

DER 15. MAI 1848

Carl DEAHNA





872.2



1296
In gleichem Verlage sind erschienen:

Ein
deutsches Wort

an
Herrn

Johann Georg August Wirth

von

Carl Deahna.

Preis 9 kr.

Einige Worte

zu

Dr. Eisenmann's Idee

zu einer

Deutschen Reichsverfassung,

insbesondere

die Ablösung der Feudallasten

betreffend.

Von

H. Fehren. v. Aufseß,

Dr. der Rechte.

Preis 9 kr.

Der
15. Mai 1848

von

Carl Deahna. k

Bayreuth 1848.

Buchner'sche Buchhandlung.



Der 15. Mai 1848.

An diesem Tage plagten in verschiedenen Städten Europas die Retorden moderner Alchymisten. Anstatt des Lapis philosophorum, des gehofften Steines der Weisen, puffte jedoch hauptsächlich nur das Menstrum universale, das allgemeine Auflösungsmittel — dessen sie sich zu bedienen pflegen — eine Dunstwolke, durch die Luft und umdüsterte die Aussicht auf allgemeine Volksbeglückung mehr als jemals. Die Urstoffe zu dem Experimente hatte man aus den Nationalwerkstätten in Paris verschrieben und in Polnischer Freiheit angelegt, allein anstatt der erwarteten Republik, gab es nur einen rohen Krawall, anstatt den Messias des 19ten Jahrhunderts zu erblicken, sahen wir nur Dampf. Vielleicht wird sich indessen der Niederschlag conservativer zeigen als jetzt erwartet werden darf.

Wenn freilich ein Gemisch von Ehrsucht, Thorheit, Schwärzerei und Charlatanismus, mit Communismus verdünnt und am Strohfeuer des Nationalismus abgedampft, das Volksglück als Produkt gäbe, dann möchten die Experimente, welche die Ereignisse am 15. Mai d. Js. herbeiführten, mehr zur Folge gehabt haben, als betäubenden Dunst. Allein die Alchymisten unserer Tage waren nicht glücklicher als ihre Vorgänger auf der Bahn der Volksbethörung; nicht glücklicher als die Goldmacher des 13ten Jahrhunderts.

Nur Wahnwitz oder Bosheit wagen es, sich an den Naturges-

setzen zu versündigen. Es gehört ein hoher Grad von anmaßender Lügenhaftigkeit dazu, um mit der geheimen Kunst zu prahlen, im Widerspruch mit jenen ewigen, schöpferischen Gesetzen, schöpferisch seyn zu können. Schöpferisch sind derlei Versuche allerdings — schöpferisch in der Zerstörung.

Eine gute Verfassung geht nur aus guten Grundsätzen hervor, Recht nur aus dem Rechtsgefühl, und für die Gleichheit an Ehren und Glücksgütern im Staate, gibt es nur einen einzigen billigen Maasstab, den des Verdienstes. Auch die Goldmacher früherer Jahrhunderte förderten auf künstlichem Wege Gold zu Tag, d. h. gerade soviel als sie davon zum Experimente verwendet hatten. Die modernen Kollegen jener Schwärmer und Betrüger aber machen den Leichtgläubigen weis, man könne aus Kupfer Gold machen. Sie verbreiten den Irrwahn, die Völker würden freier und glücklicher werden, wenn das Gleichgewicht der drei Gewalten im Staate aufgehoben und alle Gewalt in die Hände des Volkes allein niedergelegt wäre, wenn man, wie sie es thun, das Mißtrauen gegen den Stand der Fürsten predigt, wenn man nur die blinden Werkzeuge ihrer Partei als Rathgeber der Fürsten duldet, wenn man die Kirche zum Gegenstand der Zweifelsucht macht, wenn man den Mord aus zügelloser Parteiucht gerechte Vergeltung nennt, den bewaffneten Widerstand gegen anarchische Angriffe auf wahre Freiheit aber Volksmord schilt, wenn man den Einen beraubt, um den Anderen zu beschenken und wenn endlich, Erfahrung und Besonnenheit durch Terrorismus zum gehorsamen Werkzeug milchbärtigen Uebermuthes oder mondsüchtiger Schwärmerei herabgewürdigt werden. Kann solchem Irrwahn nicht allen Ernstes, durch strenge Handhabung der Gesetze, entgegengearbeitet werden, wird der gebildete Bürger, werden erfahrene Landleute beharren im unverföhnlichen Mißtrauen gegen die Fürsten, werden jene ehrenhaften Stände, die festesten Stützen des Staates, fortfahren, es den Regierungen zur schweren Pflicht zu machen, gegen jenen Wahn, in seiner unerträglichsten Ausgeburt, nur mit den Waffen der Ueberzeugung zu Felde zu ziehen, anstatt ihn nöthigenfalls durch Waffengewalt zu bändigen; dann artet was jetzt noch ein Rausch des Augenblicks in den Volksmassen ist, leicht in Fanatismus aus. Nicht mit den Waffen der Ueberzeugung allein

wird eine thätige, heftige Partei besiegt werden, die den betäubenden Trank der Volksbethörung nur aus den trüben Quellen der Ehrsucht, der Rache und des Eigennuzes schöpft oder selbst bethört, andern den Weg zur Wahrheit zeigen will. — Alle fanatischen Uebergänge in der Volksentwicklung haben den gesunden Sinn der Massen undüffert und ihr natürliches Rechtsgefühl erstickt. Man denke an Sokrates und den Giftbecher, an die Kreuzigung Christi, an die Hexenprozesse, an die kaum ein halbes Jahrhundert hinter uns liegende Schreckenszeit in Paris, wo ein Ideengang, wie wir ihn jetzt in Deutschland angebahnt sehen, das heitere, ritterliche, französische Volk zur Hyäne umgeschaffen hatte. Denn Franzosen waren es, welche in den Septembertagen Stücken Fleisches aus den rauchenden Leichnamen der von ihnen gemordeten Brüder mit den Zähnen rissen und sie verschlangen. — Oh! tauche, meine Seele, tief in die Fluthen der Vergessenheit und verschende das mich verfolgende Bild menschlichen Wahnsinns! —

Man beschuldige mich nicht der hypochondrischen Anschauungsweise. Es ist mir diese fremd. Vertraut aber bin ich mit dem Leben und den Mitmenschen; Zeuge gewesen der grausamen Verirrungen gutmüthiger Beschränktheit, wenn sie den redlichen Weg bewährter Erfahrung hinter sich ließ und ohne alle Prüfung gewissenloser Modesucht huldigte.

Es gibt Abgründe vor deren schauerlichen Tiefe das betroffene Auge sich schließt; aus Bangen vor der gränlichen Finsterniß; der Forscher schaudert zurück vor dem Abgrunde lasterhafter Verirrung und wendet sich lieber der lächelnden Hoffnung und der blühenden Natur zu; allein wenn die Gegenwart die wichtigsten Lebensfragen durch Massen-Demonstrationen entscheiden läßt, dann thut es Noth das Aergste als möglich in's Auge zu fassen. Nicht aber ist es dann noch an der Zeit, in behaglicher Zuversicht abzuwarten, bis der Geist der Zerstörung, entweder durch Vorpiegelungen oder durch Schrecken und Gewalt, allmächtig geworden ist. Wir leben bereits mitten in einer solchen Gegenwart.

Man soll kein Ereigniß unterschätzen; nicht einmal einen Menschen, denn das Schicksal bezeichnet seine Werkzeuge nicht auf der

Stirne, sondern macht ihre Willenskraft im Innern der Seele dienstbar. Wenn wir daher, im Vertrauen auf die große Mehrzahl der Gutgesinnten, fortfahren, ruhige Zuschauer der zerstörenden, demokratischen Bewegung abzugeben, so werden wir nach und nach in den bodenlosen Zustand verfallen, den sie zu erzeugen bemüht ist.

Das Programm der äußersten Linken in der National-Versammlung zu Frankfurt a. M., ist ein offener Angriff auf das constitutionell monarchische Prinzip, auf ein Prinzip, welches von neun Zehntel des deutschen Volkes gegenwärtig noch vertreten wird. Es erscheint daher jenes Programm vorerst noch allen Besonnenen als Blasphemie. Gott Lob! die deutsche Volksgefühnung lehnt sich entrüstet dagegen auf. Hüten wir uns jedoch dieser allein zu vertrauen, damit durch unsere Indifferenz und unser Stillschweigen nicht zur Volkslehre werde, was wir jetzt als Blasphemie verachten. Die Parteien wissen gewöhnlich selbst nicht Alles was zu wagen ist; unbestrafte Erfolge aber belehren sie nur zu bald über die Grenzen des Möglichen.

Die Gegenwart mahnt an die Zeit der Schatzgräber und Geisterbeschwörer. Der Erfolg wird derselbe seyn, wie von jeher. Täuschung der Leichtgläubigen. Als am 15. Mai die Retorden unserer modernen Alchymisten platzten, ging dem Dunste der zurückgeblieben ist, ein Spiel von Leuchtkugeln voraus, die hoch in die Wolken geschleudert wurden. Ein vorübergehender Strahl intensiven Lichtes gestattete eine kurze Einsicht in die Apparate unserer volksbethörenden Wunderthäter. Der wahre Volksfreund fühlte sich bei diesem Anblick schmerzlich betroffen, als ob er eine Bande Falschmünzer vor sich sähe. Die Werkzeuge der Polnischen und Französischen Propaganda, erblickte er in der vordersten Reihe. Die Einen dienen, wenn man sie hört, der „Volksouveraineté“ indem sie für die Befreiung Polens zu Gunsten des Polnischen Adels wirken, der sich durch die roheste Bauern-Unterdrückung eine traurige Berühmtheit erworben hat, die anderen, die Franzosen, geben vor, der nämlichen Idee zu dienen, indem sie dem Grundsatz huldigen, nach welchem der betriebsame Bürger und der unermüdete Landmann gehalten sind, der Trägheit, der Widersegligkeit, der Trunksucht und der Liederlichkeit eine reichliche Prämie für die Entwicklung ihrer Naturanla-

gen auszusagen. Hinter sich aber zogen jene Propaganda-Männer eine durch Schwärmerei und Eitelkeit verblendete Jugend, erschrockene Bürger in großen Massen und die natürlichen Feinde der Letzteren, die Müßiggänger aus den ärmeren Volksklassen, in brüderlicher Eintracht, mit sich fort, um den schwer heimgesuchten Fürsten und ihren aus dem Volksvertrauen hervorgegangenen Räthen Zugeständnisse abzudringen, welche eine consequent gesetzliche Ordnung und somit eine dauernde Regierungsform ganz unmöglich machen. Die kräftige, begeisterte Jugend germanischen Stammes, die gebildete Bürgerschaft großer Städte erniedrigten sich bis zum Dienste der Zerstörung, als blinde Werkzeuge einer Bande bezahlter, gesinnungs- und charakterloser Agenten, die Jedem dienen der gut zahlt, und selbst Werkzeuge gewissenloser Ehrsucht sind. Sollen wir von den Ereignissen am 15. Mai, wo Französisches und Russisches Geld, in gewandter Hand, genügt hat, selbstständige Deutsche zu Angriffen auf ihre wahre Unabhängigkeit zu verleiten, sollen wir von dieser beschämenden Erscheinung auf die politische Selbstständigkeit der Deutschen schließen?

In Berlin steht an der Spitze der Staatsgeschäfte ein Ministerium, dessen meiste Notabilitäten der volksthümlichen Opposition der vorjährigen Preussischen Ständekammer angehört haben, Männer, die nur Vaterlandstreue und aufrichtige Volksliebe athmen, Männer, denen wohlverdient die höchsten bürgerlichen Ehren von ihren unabhängigen Mitbürgern erwiesen wurden, — und doch war am 15. Mai auch dieses Ministerium den Angriffen der oben geschilderten Tagshelden ausgesetzt. — Kann man, auf solche Erfahrungen hin, die Bewegung am 15. Mai eine Deutschthümliche nennen? War sie nicht vielmehr eine von den Feinden deutscher Unabhängigkeit künstlich geschaffene? Und deutsche Männer sollten die Träger derselben gewesen seyn? — Leider ist es so! — Ja, wenn die Besonnenen im Volke sich noch länger von der Gespensterfurcht einer Reaction im Sinn des Absolutismus beherrschen lassen, wenn sie die Regierungen nicht dringend mahnen, anarchischen Bewegungen, auf gesetzlichem Wege mit rücksichtsloser Strenge, entgegenzuwirken und sie durch Waffengewalt zu unterdrücken, dann wird unser schönes Deutschland bald einem Schiffe gleichen, das auf offener See von einer Rottte Meuterer eingenommen ward, — einem Schiffe, welches Wind und Wellen Preis ge-

geben ist, weil die trunkene Mannschaft alle erfahrenen Steuermänner verjagte und Kompaß und Karte als veraltet über Bord geworfen hat. Wir werden dann bald den Triumph der Mittelmäßigkeit erleben und ein Verbannungsgesetz gegen alle Capacitäten erhalten. Es ist dies der geschichtliche Gang und eine von den herben Früchten am Baume demokratischer Erkenntniß.

Die wahren Staatsmänner sind sparsam vertheilt auf der Erde und selbst die begabtesten Völker können sich nur weniger so bevorzugter Naturen rühmen, Naturen, in denen Verstand, Festigkeit, Tugend, Aufklärung, Vermögen, Unabhängigkeit, die Früchte wohl benützter Muse, wohlbegründetes Ansehen und treue Ergebenheit möglichst vereint seyn sollten.

Die extreme Partei jedoch stellt sich hoch über wahres Verdienst und reife Erfahrung. — Wäre es vielleicht deshalb, weil sie über zahlreiche Staatsmänner und Feldherren zu gebiethen hat? — Die kriegerischen Führer ihrer Farbe, die Führer der Freischaaren im See- und Landkriege, gaben davon gerade keinen schlagenden Beweis. Sie erwarben sich einen sehr zweideutigen Namen und ihre Thaten sprechen weder für den Muth, noch für das Feldherrntalent der deutschen Demokraten. Und soll denn wirklich diese Partei unter dem Schutze wackerer Bürger und thatkräftiger Landleute bleiben? Soll sie mehr Vertrauen genießen, als die festen, wohlgesinnten Männer, die es vor Jahren schon gewagt haben, zum Besten des Volkes, eine Lanze mit der Selbstherrschaft zu brechen? mehr Vertrauen als Männer, welche ihre Stellung in der Gesellschaft ihrem eigenen Fleiße und ihren Talenten zu verdanken haben? mehr Vertrauen, als Männer die niemals gezwungen seyn werden auf dem Ruin des Eigenthumes fleißiger Bevölkerungen und unter dem Schutze demokratischer Anarchie, eine traurige Berühmtheit zu erlangen?

Wie theuer mußte das bethörte Volk aller Zeiten jene düsteren Celebritäten erkaufen, die stets bereit waren, den Massen das Unmögliche zu versprechen. Sie haben dadurch selbst das Mögliche unmöglich gemacht, und waren bald, ihrer Selbsterhaltung willen, obwohl sie das Zauberwort „Volkssouverainetät“ im Munde behielten, gezwungen, die blutige Geißel der Unterdrückung über den Häuptern der erschrockenen Opfer ihrer Gaucklerkünste zu schwingen.

Robespierre, drang seiner Zeit in Frankreich auf die Abschaffung der Todesstrafe um volksthümlich zu werden, als er aber auf den Schultern der gläubigen Menge bis zur Allgewalt emporgeklommen war, ließ er die Menschen zu Tausenden hinschlachten.

Man werfe mir nicht ein, daß unsere deutschen Zustände ganz anderer Art seyen als Jene, welche die erste Französische Revolution herbeigeführt haben. — Die Zustände bei uns sind nun freilich von den Französischen von damals ebenso verschieden, als es der Deutsche und Französische National-Charakter von einander sind; allein die Erscheinungen unserer Tage nehmen mitunter schon eine bedenkliche Aehnlichkeit mit Jenen des Jahres 1791 in Frankreich an. — Hören wir doch, was das gutmüthige Opfer demokratischer Unversöhnlichkeit, was Ludwig XVI. in einer Stelle des Manifestes sagt, das er, im Augenblick seiner Flucht aus Paris, zurückgelassen hatte.

„Die Zusammenberufung der Stände, die Bewilligung der zweiten Kammer, die Vereinigung der Stände, die am 20. Juni gebrachten Opfer, dies und Alles that ich für das Volk. Alle diese Opfer waren vergeblich, sind verkannt und gegen mich gebraucht worden. Man hat mich in meinem eigenen Palaste gefangen gehalten, man hat mir Kerkermeister anstatt Wachen aufgedrungen, man hat mich für eine Regierung verantwortlich gemacht, die mir aus den Händen gewunden ward. Beauftragt die Würde Frankreichs gegenüber von den auswärtigen Mächten zu behaupten, hat man mich des Rechtes Krieg und Frieden zu schließen beraubt. Euer Konstitution ist ein fortgesetzter Widerspruch zwischen den mir gewährten Rechten und der mir versagten ausübenden Gewalt. Ich bin nur das verantwortliche Oberhaupt der Anarchie und die aufrührerische Macht der politischen Vereine (Clubs) entreißt Euch selbst wieder die Macht, welche Ihr mir entrisßen habt. Franzosen! ist dies das Ergebniß, welches Ihr von der Wiedergeburt des Staates erwartet habt? Die Liebe zu Euerem Könige gehörte sonst zu Eueren ersten Tugenden. Jene Liebe hat sich in Haß und ihr Ausdruck in Beleidigung umgewandelt &c.“

Wer wird in Abrede stellen, daß dieses Bild an die Wiener —
leise auch an andere Zustände in Deutschland erinnert?

Ja, es ist tief erschütternd zu bemerken, daß der begeisternde
Eindruck, welchen die Zugeständnisse der Märztage hervorgebracht
hatten, nach kaum begonnenem Vollgenuß des Errungenen, in
eigenmüßige Wühlerei und gesinnungslose Volksherrschaft auszuarten
droht.

Werfen wir vor Allem einen flüchtigen Blick auf die theilweisen
Produkte der Presse und fragen wir uns, was wir, nach den letzten
Vorgängen in Deutschland, von dieser Seite zu erwarten haben?
Dürfen wir uns wohl der Hoffnung hingeben, daß dieses Vorrecht
geistiger Freiheit, dem erhabenen Ausdruck der Weisheit und Welt-
verbesserung dienen werde? oder haben wir nicht vielmehr zu be-
fürchten, daß die Presse nur zu bald dem geräuschvollen Echo cyni-
scher Frechheit zu fröhnen gezwungen seyn wird? Von einer ruhigen
Anschauung und ihrem edlen Ausdruck kann ohnehin in unserer beweg-
ten Zeit keine Rede mehr seyn. Es fehlt dazu sowohl die rechte Stim-
mung, als das empfängliche Ohr. — Und sollen wir denn das
schöne Vorrecht des freien Wortes zur geistigen Rege ausarten
sehen, ohne solchen Ausschweifungen zur gehörigen Zeit Einhalt zu
thun? Zahlreich sind selbst in den freisten Ländern die Geseze ge-
gen die freche Befriedigung sinnlicher Bedürfnisse, und dem frechen
Geiste sollte es freigestellt bleiben, öffentlich und im Angesicht der
Mitwelt, durch das freie Wort Alles zu begeistern und mit Unflath
zu bewerfen, was ihm mißfällt?

Betrachten wir nun auf der anderen Seite, wie es mit dem
Associationsrechte aussieht?

Haben wir nicht bereits in Leipzig und an anderen Orten Clubs,
die sich zu einer Reihe politischer Grundsätze bekennen, über deren
zerstörende Folgen sich kein Verständiger täuschen kann? Fängt man
in diesen Versammlungen nicht bereits an, wie es vor nicht ganz
sechzig Jahren in Frankreich geschehen ist, das Volk mit dem Po-
panz absolutistischer Reaction zu ängstigen und gegen die Fürsten zu
erbittern? Werden die Häupter solcher Versammlungen, die Männer
unsicheren Einflusses, der sich nur auf die fortgesetzte Auflehnung der
Völker gegen die Fürsten stützt, nicht bemüht seyn, das Mißtrauen

gegen die bestehenden Regierungen bis zum fanatischen Haß anzufachen? Leider ist ein solcher Zustand zu befürchten, wenn der Entweihung der Presse und dem böswilligen Gebrauch des Associationsrechtes nicht, mit Zustimmung und unter dem Schutze aller gutgesinnten Staatsbürger, durch freisinnige Gesetze und die strenge Handhabung derselben, Grenzen gesetzt werden.

Wendet man nicht von allen Seiten erlaubte und unerlaubte Mittel an, um das deutsche Volk über den Begriff der Volkssouverainetät zu täuschen, indem man ihm glauben zu machen sucht, daß eine Gewalt, deren einziges Organ sein Wille seyn würde, geeignet wäre die größte Bürgschaft für das Gemeinwohl zu gewähren? Zeigt uns die Geschichte irgend ein Beispiel, wo eine solche Gewalt nicht drückender und vergänglicher gewesen wäre als irgend eine andere Regierungsform?

Wohl soll und muß das Volk an der Gesetzgebung Theil nehmen, aber nicht alle Gewalten in sich vereinigen. Nur durch die Theilung der Gewalten kann eine Regierung Bestand gewinnen. Jede andere Regierungsform wird den unteren Volksklassen die Allgewalt nur zu bald in die Hände spielen. Alsdann würden aber unausbleiblich die Aufregung in der wir leben, das politische Fieber welches uns verzehrt und in seinen Wirkungen den Handel mit Verderben bedroht, die Industrie ins Stocken gebracht und die Gewerbe nicht minder gelähmt hat, zugleich aber die Geld-Circulation zu mindern geeignet ist, zu bleibenden Uebeln werden.

Ein Blick auf die gegenwärtigen Zustände in Frankreich genügt, um diesen Befürchtungen eine schmerzliche Gewißheit zu verschaffen.

In Frankreich hat man unter der Firma „Freiheit, Gleichheit und Verbrüderung“ ein Reich der Zerstörung errichtet, welches sie „Republik“ nennen. Dort herrscht die Volkssouverainetät, wie sie von der äußersten Linken der Frankfurter Versammlung verstanden wird, in ihrer ganzen Machtvollkommenheit. Sehen wir nun, was diese bereits im vierten Monat bestehende Gewalt Ersprießliches geleistet hat.

Bemerkt muß zuvörderst werden, daß die in Frankreich der gegenwärtigen Volkssouverainetät vorausgegangene Regierung sich einer

willkürlichen Auslegung und Anwendung der damals bestandenen Verfassung schuldig gemacht hatte. Diese verwerfliche Richtung war, wie es scheint, nur auf dem Wege der Demoralisation, sowie durch Bestechungsmittel durchzusetzen. — Das Schaamgefühl des Volkes wurde tief verletzt und die gerechte Entrüstung des ganzen Landes führte zum Sturz der Regierung.

Bis zum Eintritt dieser Reaktion hatten weder die vorhergegangenen Nothjahre, noch eine den Handel von ganz Europa erschütternde Crisis, die behaglichen Verhältnisse im Innern ganz stören können. Die Geld-Circulation war frei und flüssig, Eisenbahnen, Minen und zahlreiche Fabriken verschafften den Besitzlosen Unterhalt, der Ackerbau hatte in ungestörter Ruhe gute Verkaufspreise benützt und die Gewerbe waren vollauf beschäftigt. Ein weit verbreiteter, auf Reichthum begründeter Luxus sicherte ihnen und ihren Arbeitern reichlichen Erwerb.

Mit dem Antritt der republikanischen Regierung versprachen ihre Stifter dem neuen Freistaate Wohlthaten, wie sie keine andere Regierung zu bieten vermag, die Französische Republik aber am allerwenigsten geboten hat. Zwar wurde Alles angewandt, um nur einigermassen auf der Höhe der gemachten Versprechungen zu bleiben, allein der Erfolg täuschte selbst die bescheidensten Erwartungen. Gerade diejenigen, welche die Bewegung bis zur Republik hingedrängt hatten, die Volksklassen, deren Rechte von der neuen Regierung in die erste Linie gestellt worden waren, machten die Begründung des neuen Zustandes auf die allein dauerhafte Grundlage, auf das Vertrauen der Staatsbürger, unmöglich. Es ist dies das wahrscheinliche Schicksal aller demokratischen Regierungen in überbevölkerten Ländern. Der von jedem Gegengewichte befreite Hebel in der Hand der besitzlosen Volksklasse wird sich nur zu bald stark genug erweisen, um die geregelte Staatsmaschine aus den Fugen zu heben.

So wurde denn auch Frankreich in wenigen Monaten durch die unbeschränkte Volkssouverainetät dahin gebracht, daß die Mehrausgaben des Staates eine Schrecken erregende Höhe erreicht haben, während die Einnahme in gleich bedrohlicher Weise abnimmt. Wo so grelle Mißverhältnisse mit zügelloser Massen-Freiheit Hand in Hand gehen, muß man auf das Alleräußerste gefaßt seyn. Paris

allein hatte bisher an 110,000 Arbeiter in den National-Werkstätten zu ernähren. Man förderte auf diese Weise republikanische Erzeugnisse zu Tag, deren Erzeugungskosten den Verkaufswerth um's dreifache übersteigen. Die Privat-Industrie sah sich nun in doppelter Hinsicht beeinträchtigt, einmal durch die Konkurrenz jener Werkstätten und das zweitemal durch den auf sie fallenden Antheil an dem Steuer-Aufwand, der zur Deckung des Deficites der Werkstatt-Gebahrung dringend nothwendig geworden war. — Sollte die enorme Summe von Hundert Millionen Franken, welche die republikanische Regierung bei ihrem Antritte vorfand, die nicht mehr vorhanden ist und über deren Verwendung bisher ebensowenig Nachweise erteilt wurden, gleichfalls auf die Organisation der Arbeit verausgabt worden seyn? Und nun wollen wir einige weitere Ergebnisse der unumschränkten Volksouveraineté in Frankreich in's Auge fassen:

- 1) Das Vertrauen im Handel und Wandel ist gänzlich verschwunden.
- 2) Das baare Geld verkriecht sich von Tag zu Tag mehr.
- 3) Die Industrie stockt, theils aus Geldmangel, theils wegen der Nationalwerkstätten, insbesondere aber in Folge unmäßiger Ansoderungen von Seite der Arbeiter.
- 4) Die Gewerbe sind nicht einmal nothdürftig beschäftigt. Mit der Republik begann die theilweise Emigration der Reichen und Betriebsamen, welche die festesten, zuverlässigsten Erhalter der Gewerbe sind. Die Arbeiter-Aufregung sitzt jetzt selbst am häuslichen Heerde des Gewerbsmannes fest, den außerdem jeder Tag mit Arbeiter-Unruhen im Großen bedroht. Hat er nun sein und der seinen Leben, durch mühsame Tagsarbeit, karglich gefristet, so ist dem ermüdeten Manne selbst die Nachtruhe nicht ungestört vergönnt, denn ruft ihn die Trommel nicht unter die Waffen, so hallt ihr rauher Ton doch wenigstens in seinen Träumen wieder.
- 5) Das in den Französischen Sparkassen von dem Mittelstande sowohl als von den arbeitenden Volksklassen eingelegte baare Geld, wird diesen nur in Papieren von zweifelhaftem Werthe zurückbezahlt. Das Geld selbst aber, verzehren nun arbeitscheue Arbeiter. Ist es doch in Frankreich so weit ge-

kommen, daß in jüngster Zeit, in Paris allein, die tägliche Ausgabe für die National-Werkstätten, auf die riesenhafte Summe von Hunderttausend Gulden Reichswährung angewachsen war. Es sind denn auch seit der Einführung der Republik

6) Die Steuern um volle Fünf und vierzig Procent erhöht worden.

Zu dem Allen gesellt sich eine unansgesezte, zunehmende Unruhe und Aufregung im Lande, den Besizenden umgeben täglich wachsende Gefahren und kein ruhiger Beobachter wird noch ferner in Abrede stellen können, daß die unbeschränkte Volksouveraineté den Franzosen nicht einen Kelch bitterer Leiden zubereitet habe.

Und gegenüber von solchen Thatfachen, nennen bereits Tausende von Deutschen ohne Abscheu die Namen jener Männer, welche, bethörend oder bethört, eine Anzahl zügelloser Menschen aller Nationen über den Rhein führten, um uns Deutschen, mit Französischen Waffen in der Hand, die Wohlthaten der republikanischen Regierungsform annehmbar zu machen. Was sagt unser deutsches Ehrgefühl zu solcher Gesinnungsweise? Ich meine nicht nur das Ehrgefühl des Verstandes, welches seinen Werth nur nach Gebrauch und nach der öffentlichen Meinung bemißt. Ich meine das Ehrgefühl des Gewissens, das nur Gott als Richter seines Werthes erkennt. Jenes hat manche Volksvertreter hie und da mehr als ein übereiltes Gesetz votiren lassen, durch welches die ehrwürdigsten Rechtsgrundsätze verletzt wurden. Das Ehrgefühl des Gewissens aber würde, auf jede Gefahr hin, auch dem kleinsten Unrecht fest und unerschütterlich widerstanden haben. Doch dieses Gefühl ist jetzt durch Parteisucht fast ganz zum Schweigen gebracht. Der Genius Deutscher Redlichkeit hüllt sich in Trauer und schließt sein mildes Auge um still zu weinen.

Lasset uns hintreten an die Gräber unserer Vorfahren! — An die Gruft des edlen Fürsten, des entschlossenen Staatsmannes, des tapferen Heerführers, vor die Denkmäler der großen Lehrer des gebildeten, deutschen Volkes, an das stille Grab unserer Geliebten Aeltern und Freunde . . . und sobald die Bedeutung des Augenblicks sich Geltung in unserer Seele verschafft haben wird, wollen wir die ernste Frage an das Ehrgefühl des Gewissens stellen: Ob das was

jetzt um uns geschieht, des kräftigen, biederen Volksstammes der Deutschen würdig ist? —

Als das Rechtsgefühl von Millionen an der ersten Bewegung Theil nahm, die gegen langjährigen Mißbrauch der Gewalt gerichtet war, bestand es einen schweren Kampf mit dem Vorurtheile. Dieses, welches sich in das Vertrauen unserer Fürsten eingeschmeichelt hatte, unterlag. — Hat das Rechtsgefühl sich seitdem um die Meinung der Fürsten bekümmert? So bekümmert, wie es Gefählspflicht, wie es Ehrensache seyn sollte, für die Kinder der Stämme, die unter der Leitung der tapferen Vorfahren unserer Fürsten Deutschlands Selbstständigkeit erschoten? Ehre, dem Ehre gebührt. Ja, den Vorfahren unserer Fürsten, dem Adel der an ihrer Seite focht, den vielen Guten, Würdigen, Tapferen unter Beiden, sowie allen unseren muthigen Vorfahren, die von Jenen zum Siege geführt wurden, haben wir es zu verdanken, daß die deutsche Zunge vom Rhein bis an die Oder, und von den Alpen bis an die Nordsee eine hohe Selbstständigkeit im Volksleben und in der Wissenschaft behauptet, welche stolze Zeugenschaft von einer großen Vergangenheit gibt.

Der Zeitgeist hat in neuerer Zeit, statt des Kriegers mit Schild und Lanze, den Gedanken zum Vorkämpfer für deutsche Selbstständigkeit gemacht. Es ist dies ein edler Stellvertreter für jene ritterlichen Waffen. Allein sowie die kühnen Träger der Letzteren sich den Wahlspruch „für Gott, den König und meine Dame“ gewählt hatten, so sollte der mächtige Gedanke der Zeit sich das Motto „für Gott, die Fürsten und das Volk“ wählen.

Wollen wir es dulden, daß der, in gewissen Kreissen rasch zur Herrschaft gelangten blendenden Idee unbeschränkter Volksouveraineté zu Liebe, unsere ganze geschichtliche Vergangenheit als ein Tausendjähriger Irrthum verworfen werde? —

Unsere Fürsten, die sich durch 33 Friedensjahre zu vielen verhängnißvollen Mißgriffen hinreißen ließen, an denen aber seit drei Monaten mehr als volle Revanche genommen wurde, sollten und mußten, wie ich glaube, den Centralpunkt zweier ergänzenden, wenn auch nicht unbedingt entscheidenden Gewalten im Staate behaupten und eine dem Staate Dauer verbürgende Organisation dieser Gewalt

ten die nächste Sorge seyn. — Werden sie nicht gehörig in zwei Kammern constituirte, wird man sowohl die erste als zweite Kammer aus der Gesamtwahl des Volkes hervorgehen lassen, indem man den Unterschied zwischen Beiden nur auf höheres Lebensalter, sowie auf einen gewissen Censur begründet, dann wird die erste Kammer nichts weiter seyn, als das greise Haupt der zweiten. Sollte man jedoch die Eine jener zwei Gewalten, die erste Kammer, aus der Wahl einer besonderen Klasse von Staatsbürgern hervorgehen lassen, deren Wahlrecht sich auf ein untheilbares, unverkäufliches, unbelastbares Grundeigenthum, eines gewissen Minimum=Werthes, stützt und nur auf einen männlichen Zweig des Familienstammes forterbt, dann würde, nach meiner Meinung, die dauernde Begründung der drei Gewalten nicht nur bewerkstelliget, sondern, bei möglichst freier Volkswahl zur zweiten Kammer, wahre Freiheit auch vollkommen gesichert seyn. Eine aus der Gesamtwahl des Volkes hervorgegangene erste Kammer bliebe gleich der Zweiten, offenbar nur dem Volkswillen dienstbar. — Freilich soll und wird dieser Wille im letzten Stadium der Ausbildung eines im Volke zur Herrschaft gelangten, neuen Gedankens, stets die Oberhand behalten müssen. Für diesen Erfahrungssatz spricht die Englische Parlaments=Geschichte auf zahlreichen Blättern. Allein eine neue Idee ist in England noch niemals von einer Parlamentswahl zur anderen geboren und auch zur Herrschaft berufen worden. Sie fand stets erst dann volle Anerkennung, wenn sie zur Volks=Ueberzeugung herangereift und zum klaren Verständniß im Lande durchgedrungen war. In einem solchen Falle kann keine Gesetzgebung der Macht der Idee in die Länge widerstehen. Auch wäre solcher Widerstand nicht wünschenswerth. Vielmehr soll und muß eine neue Idee zum Gesetz erhoben werden, sobald sie im Volke zur vollen Ueberzeugung herangereift und zum klaren Verständniß durchgedrungen ist. Dazu gehören aber oft viele Jahre des Widerstandes von Seite der leitenden Organe der Gewalt, um Zeit zu gewinnen die Spreu vom Korne zu sondern. Eine aus dem ausschließenden Wahlrecht des Besitzes untheilbaren, unveräußerlichen und unbelastbaren Grundeigenthums gesetzlich hervorgegangene erste Kammer würde jenen Kampf bestehen. Eine aus der Gesamtwahl des Volkes hervorgegangene, sich den

Tags-Ideen unterwerfen müssen, um die Masse des Volkes zufrieden zu stellen, welches ihre Lebensdauer zu bestimmen haben würde. Nicht alle Volks-Ideen aber können zur Ueberzeugung heranreifen und zum klaren Verständniß durchdringen. Vielmehr sind viele derselben vom Hause aus unklar, deshalb mehr blendend als überzeugend, und fehlt die Kraft sie zurückzuweisen, so lassen Aufregung im Staatsleben, ja nicht selten Anarchie, nicht lange auf sich warten. Es würde daher die Verfolgung entgegengesetzter Wege von dem oben Vorgeslagenen, d. h. die Einführung der Gesamtwahlen für beide Kammern, was ziemlich gleichbedeutend mit dem Einkammer-System wäre, mich mit großen Besorgnissen erfüllen. Ich würde darin die unbedingte Anerkennung eines allein herrschenden Volkswillens erblicken und alsdann würden die weiteren Consequenzen, Republik, Diktatur, Schreckensherrschaft und endlich die Alleinherrschaft des Degens, in mehr oder weniger entschiedener Form, eintreten. Es würden alsdann die Wechselfälle, an denen die Geschichte der letzten Fünzig Jahre so reich war, aufs Neue wieder heraufbeschworen werden und dies Alles eines Experimentes willen, welches noch in keinem Zeitalter dauernde Erfolge gewährte; Alles nur deshalb heftig provocirt, um jedenfalls, nach einer gewissen Reihe von Jahren, wieder auf dem Punkte anzukommen, den man zu verlassen hin und wieder Anstalt macht. — Wie entnuthigend wäre eine solche Aussicht für den, der die volle Ueberzeugung gewonnen hat: daß eine Regierungsform, welche die Bedingungen des Bestandes nicht erfüllt, einem Volke statt des gehofften Glückes, nur eine unausgesetzte Reihenfolge beunruhigender Wechselfälle zu bieten haben könne.

Es gibt eine Partei in Deutschland, die fortwährend auf die vereinigten Staaten von Nord-Amerika hinweist, indem sie der Einführung der republikanischen Regierungsform in Deutschland das Wort redet. Ganz abgesehen davon, daß in diesem von ihnen gepriesenen Lande der Freiheit, die Sklaverei der Menschen nicht nur gesetzlich gestattet ist, sondern daß man seither in Nordamerika mißbilligende Aeußerungen über ein solches Schandgesetz sich nicht ohne Lebensgefahr erlauben durfte, und abgesehen davon, daß die unglücklichen Nachkommen von farbigen Sklaven und

freien Weißen in dem freien Amerika niemals zu gleichen bürgerlichen Rechten und gesellschaftlichen Ansprüchen mit den Weißen untermischten Blutes gelangen können; — abgesehen von dem Allen, verstehe ich nicht, wenn nicht Bethörung vorausgegangen ist, oder böse Zwecke erfüllt werden sollen, wie irgend Jemand ernstlich daran denken könne, Deutschland zur Republik machen zu wollen, weil Nordamerika ein Freistaat ist. Uebersieht man denn ganz, daß in Amerika eine bei weitem unzureichende Bevölkerung über unabsehbare Ländereien ausgebreitet wohnt, über Ländereien, die durch ausgedehnte, fast undurchdringliche Wälder geschützt und nicht von mächtigen Nachbarn bedroht sind? Hat man die Gefühle und einfachen Gewohnheiten dieses neuen Volkes mit den künstlichen Leidenschaften und zahlreichen Bedürfnissen unserer dicht gedrängten deutschen Bevölkerungen verglichen, bevor man die Verfassung des Einen in dem Lande der Anderen einführen will? So hätte denn unser strebsames, fleißiges, hochbegabtes, deutsches Volk geschichtlich ein Alter von mehr als Tausend Jahren auf dem Boden erlebt, den es einnimmt, um von einem Volke, dessen politische Existenz erst seit einem Jahrhunderte anfängt Bedeutungen zu erlangen, kennen zu lernen, was ihm frommt? Nimmermehr wird man einem so demüthigenden Glauben huldigen, wenn man jemals den wesentlichen Unterschied zwischen dem Charakter, den Neigungen und der Zahl der Bevölkerung, sowie jenen der Landesverhältnisse, in beiden Hemisphären, einer aufmerksamen, vergleichenden Prüfung unterzogen hat. Das Viele, was uns in dieser Hinsicht im Vergleich zu den Nordamerikanern abgeht, kann uns eine Republik nimmermehr verschaffen, wohl aber würde dadurch so manches zerstört werden, was wir vor unseren Gegnersüßlern voraus haben. Es ist in Deutschland eine für den Umfang und die Ertragsfähigkeit des Grundes und Bodens theilweise zu dichte Bevölkerung zusammengedrängt; ein großer Theil der Lektoren widmet sich geistiger Speculation, die nur zu geneigt ist, in Ruhmsucht und Ehrgeiz auszuarten; auch umgeben zahlreiche, mächtige, eroberungssüchtige Völkerschaften unser gesegnetes Deutschland und dies Alles macht es uns zur wichtigsten Aufgabe, dem Staatsgebäude feste, durch Erfahrung und Geschichte bewährte Grundlagen zu geben. Deutschland ist durch diese Ver-

hältnisse allerdings in eine weit bedenklichere Lage versetzt, als die der Vereinigten Staaten es ist; allein gerade deshalb muß es um so einleuchtender seyn, daß die Verfassung des letzteren Staates nicht für Deutschland passen könne, für Deutschland, wo ein Uebermaaß besigloser Bevölkerung nur durch eine humane, aber stäte, energische Regierung neutralisirt werden kann. Eine solche Regierung würde das Vertrauen in den Handel, den Credit in die Industrie, den regelmäßigen Bedarf in die Gewerbe zurückführen, und so die materiellen Verhältnisse der Arbeiter nachhaltiger verbessern, als, nach den jüngsten Erfahrungen, die sogenannten Freunde derselben in Frankreich und andernwärts es zu thun vermögen. Es bringt daher nur noch größere Verwirrung über unser liebes Deutschland, wenn wir die bereits weit gediehene Reformbewegung noch weiter treiben lassen. Dies zu verhindern, und der ferneren Ausbildung des demokratischen Prinzipes mit allem Nachdruck entgegenzuarbeiten, wäre es selbst durch Waffengewalt, ist, nach meinem Gefühle, gegenwärtig eine heilige Pflicht für jeden wahren Vaterlandsfreund. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht der Schluß einer Rede, die der Deputirte Barnave s. J. zur Vertheidigung Ludwig XVI. von Frankreich, nach dessen Gefangennehmung in Varennes, in der Nationalversammlung zu Paris gehalten hat. Er sagte:

„Wenn unsere Revolution noch einen Schritt weiter thun will, so wird es nicht ohne Gefahr geschehen können. Auf dem Wege zur Freiheit würde der nächste Schritt die Aufhebung des Königthums seyn, auf dem Weg zur Gleichheit ein Eingriff in das Eigenthum. — Man macht keine Revolutionen mit metaphysischen Regimen, man muß der verleiteten Menge eine wirkliche Beute anzubieten haben. Es ist also Zeit, die Revolution zu beenden. Sie muß mit dem Augenblicke aufhören, wo das Volk frei ist und alle Franzosen gleich vor dem Gesetze sind. Wenn sie durch Aufregung fortbestehen sollte, so ist sie entehrt und wir mit ihr. Ja, alle Welt muß fühlen, daß das allgemeine Interesse die Feststellung der Revolution fordert. Die Einen, welche verloren haben, müssen einsehen, daß es unmöglich ist, sie zu Rückschritten zu bestimmen, und denen, so sie gemacht haben, muß es einleuchtend seyn, daß sie ihr Ziel erreicht hat. Selbst die Kö-

„nige, wenn zuweilen tiefe Wahrheiten in den Rath der Könige
 „dringen können, wenn die Vorurtheile, von denen sie umgeben
 „sind, die Ansichten einer großen und philosophischen Politik bis
 „zu ihnen gelangen lassen, die Könige selbst müssen zu der Ueber-
 „zeugung gelangt seyn, daß für sie noch ein weites Feld zwischen
 „dem Beispiel einer großen Reform in der Regierung und jenem
 „der Abschaffung der Königswürde liege, daß, wenn wir jetzt ste-
 „hen bleiben, sie noch Könige sind! Aber, welche ihre
 „Handlungsweise auch sey, so möge der Fehler auf ihrer Seite
 „seyn, nicht auf der Unserigen. Reformatoren des Reiches! ver-
 „folget unabänderlich Euere Bahn! Ihr ward muthig und mächtig,
 „seyd heute weise und mäßig. Es sey dieses das Ziel unseres Ruh-
 „mes. Ihr werdet dann, an den eigenen Heerd zurückgekehrt, wenn
 „nicht Segenswünsche, doch wenigstens das Stillschweigen der Ver-
 „läumdung erlangt haben.“

Diese Worte blieben unbeachtet, die blutigen, zerstörenden Fol-
 gen aber sind bekannt. —

Ich jedoch, nur von der Reinheit meiner Absichten auf die
 Bahn der Deffentlichkeit berufen, möchte alle Jene, welche gleich
 mir treu an den angestammten Fürsten, redlich am constitutionell
 monarchischen Prinzip und mit aufrichtiger Liebe am biederer deut-
 schen Volke hängen, durch diese schmucklose Darstellung für die An-
 sicht gewinnen, daß es an der Zeit sey, die rein demokratischen
 Elemente im Gedankenstrom der Zeit von dem constitutionell mo-
 narchischen Element zu scheiden, damit jedes Element, in Gehalt
 und Ausdehnung, bemessen werden könne. — Es wird dann in der
 überwiegenden Mehrheit der deutschen Nation, in allen Gutgeknnten,
 die Ueberzeugung von der Bedeutung ihrer Partei erwachen. Aus
 dieser Ueberzeugung hoffentlich auch der männliche Muth, jedem Ver-
 such, die Errungenschaften in den Monaten März und April noch
 weiter im demokratischen Sinn auszubilden, fest entgegenzutreten,
 ja wird es nöthig, selbst mit den Waffen in der Hand, auf Leben
 und Tod. Was die deutschen Fürsten in den Monaten März und
 April, beim Ausbruch der ersten Bewegung gegen die Herrschaft des
 Rückschrittes, zugesagt haben, sollen sie halten, so wahr ihnen Gott
 helfe und sein heiliges Wort. Sie sollen es im feuerigen Ausdruck

gewissenhafter Ueberzeugung ihren Völkern heilig versprechen; auf diese rechtliche Grundlage gestützt aber die Zügel der Regierung wieder fest in die Hand nehmen und die vom Volk und ihnen gemeinschaftlich ertheilten Gesetze, mit eiserner Strenge handhaben. — Nur auf diese Weise können sie die ihnen noch treu gebliebene Mehrheit im Volke in ihrer Ueberzeugung befestigen und stärken. Fahren die Fürsten jedoch fort, neben der Heiligkeit des Gesetzes die Anarchie in der Form von bewaffneten Volksdemonstrationen, Holz- und Waldstreichen, Steuerverweigerungen u. zu dulden, lassen sie in Clubs und Volksversammlungen der von der Volksrepräsentation und ihnen gegebenen Landesverfassung ungestraft Hohn sprechen, wird die Presse ohne alle Gefahr zur Cloake für niedrige Schmähsucht und freche Verläumdung dienen dürfen, dann zerfällt die starke Partei, welche den Fürsten noch treu zur Seite steht, verzweiflungsvoll in sich selbst. Sie wird sich alsdann als Opfer der Unentschlossenheit der Fürsten, wehrlos, wie es einst in Frankreich geschah, von ihren rachgierigen Gegnern in die Kerker werfen oder aufs Schaffot schleppen lassen. Der Himmel wolle Fürsten und Volk erleuchten und diesen Ausgang verhindern! der 15. Mai möge aber, durch die beschämenden Aufklärungen, welche wir den Ereignissen an jenem Tage verdanken, zum Schlagwort für Alle werden, die den Fürsten, dem Volke und den von Beiden ausgegangenen Gesetzen um jeden Preis treu zu bleiben, fest entschlossen sind. Ich bin es, bin bereit wenn es gilt, für meine redliche Ueberzeugung mit dem Leben einzustehen.

Bayreuth, 15. Juni 1848.

Schnellpressen-Druck von Th. Burger in Bayreuth.

6 AP 50



